

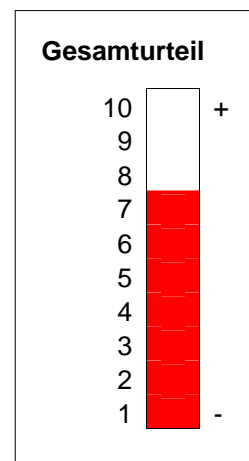
**Henning van der Brink**  
**Kommunale Kriminalprävention: Mehr Sicherheit für die Stadt?**  
**Eine qualitative Studie über Kommunale Präventionsgremien**

Verlag für Polizeiwissenschaft Clemens Lorei, Frankfurt/Main 2005, ISBN 3-935 979 - 56 - 8  
132 Seiten, €15.90

Viel wird über die kommunale Kriminalprävention und ihre Wirkung geforscht und publiziert. Weniger Aufmerksamkeit erfuhren in der Literatur bisher aber diese Gremien und ihre Mitglieder selbst. Hier setzt die Diplomarbeit von *Henning van den Brink* „Kommunale Kriminalprävention. Mehr Sicherheit für die Stadt? Eine qualitative Studie über kommunale Präventionsgremien“ an, die in den Schriften zur empirischen Polizeiforschung im Verlag für Polizeiwissenschaft erschienen ist.

Der Autor gibt zunächst in der gebotenen Kürze einen prägnanten Überblick über die verschiedenen Strömungen und theoretischen Ansätze der kommunalen Kriminalprävention wie „defensible space“, „routine activity“ oder „broken windows“. Anschliessend werden die wechselnden Aufgaben und ein sich änderndes Selbstverständnis der Kommune bei der Herstellung von Sicherheit (z. B. durch kommunale Ordnungsdienste oder private-public-partnerships) beleuchtet, aber auch die „Schattenseiten“ einer zunehmend technisierten sekundären Prävention wie z.B. Verdrängung der Kriminalität in weniger gut überwachte Gegenden bzw. Veränderungen der Kriminalitätsstruktur. Auch die häufig übersehenen Rückkoppelungseffekte zwischen zunehmender „Abschottung“ und Selbstschutz einerseits und zunehmender Kultur des Misstrauens und der Skepsis gegenüber Mitmenschen andererseits stellt *van den Brink* in einem kurzen Überblick dar. Schliesslich greift er die Problematik einer Evaluation der Prävention auf und erkennt dabei zutreffend das Dilemma, etwas zu messen, das aufgrund der Prävention nicht geschieht und die hypothetische Frage beantworten zu müssen, was passiert wäre, hätte man auf die Prävention verzichtet.

Das folgende Kapitel widmet der Autor den Chancen und Grenzen kommunaler Präventionsgremien. Hierbei erkennt der Autor die grosse Chance dieser Einrichtungen in der Vernetzung vieler unterschiedlicher Präventionsprojekte in einer Kommune, um ihren Auftrag – Erhöhung des Sicherheitsgefühls der Bevölkerung, Reduzierung von Kriminalität und Rationalisierung des Kriminalitätsdiskurses – erfüllen zu können. Als weiteren Vorteil der Gremien stellt der Autor ihre Funktion als Plattform zum Informationsaustausch zwischen den an der Verbrechensbekämpfung beteiligten Behörden dar. In diesem Zusammenhang wird auch thematisiert, ob und inwieweit die Etablierung der kommunalen Präventionsgremien zu einer „stillschweigenden Verwaltungsreform“ geführt hat. Ob und inwiefern diese Art der Zusammenarbeit zu einer Blickfelderweiterung oder –verengung der beteiligten Akteure führt wird im Folgenden ebenso thematisiert wie das Problem des asymmetrischen Kooperationsverhältnisses in den Gremien, das sich in einem Machtgefälle zwischen den beteiligten Personen und Institutionen ausdrücken kann. *Henning van den Brink* greift weiterhin die neue Rolle der Polizei auf, die mit der Kriminalprävention neben ihren traditionellen Zuständigkeiten für Verbrechensbekämpfung und der Gefahrenabwehr einen neuen Zuständigkeitsbereich erhalten hat. Durch die Einführung neuer Steuerungsmodelle für die Polizei, etwa in Nordrhein – Westfalen - wird die Polizeiarbeit zudem stärker kommunal verankert. Auch die an dieser neuen Rolle der Polizei geäusserte Kritik verschweigt er nicht. Eine der Grenzen der Handlungsmöglichkeit der Präventionsgremien erkennt der Autor auch darin, dass die Gremien die in sie gesetzten Er-



wartungen bzgl. der Bürgerbeteiligung (bisher) nicht erfüllt haben. Vielmehr ist es für Bürger ohne "offizielles" Amt und Funktion schwierig, als gleichberechtigter Partner im Gremium mitwirken zu können und damit mehr als bloss „Zaungast“ zu sein.

In methodischer Hinsicht beschreitet *van der Brink* insofern neue Wege, dass er einen qualitativen Forschungsansatz wählt und mit einzelnen Mitgliedern kommunaler Präventionsgremien problemzentrierte Interviews über ihre Eigenwahrnehmung führt. Auch wenn der Autor aufgrund seines Feldzuganges kaum repräsentative Aussagen über Gremien der kommunalen Kriminalprävention generell treffen kann - was auch nicht beabsichtigt ist -, sind die "Innenansichten" der drei befragten Gremiumsmitglieder sehr aufschlussreich: So zeigt sich, dass der informelle Informations- und Erfahrungsaustausch im Selbstverständnis der Mitglieder eine wesentliche Rolle einnimmt, da hier Netzwerke geknüpft und Partner für die jeweiligen Projekte gefunden werden können. Teils erheben zwar auch die Interviewpartner des Autors den - auch ansonsten zu hörenden - Vorwurf, die Gremien seien "Debatierunden" und aufgrund ihrer Grösse und der Motivation der Mitglieder teilweise wenig effizient seien, doch überwiegend dient den Akteuren das Gremium allerdings als Legitimationsbasis für ihre Arbeit. Hier kann auch über einzelne Projekte beraten und Unterstützung für ihre Durchführung eingefordert werden. Die Präventionsgremien werden darüber hinaus als Möglichkeit zur interdisziplinären Zusammenarbeit zwischen Sozialarbeit und Polizei und der Möglichkeit verstanden, einander kennen und verstehen zu lernen. Dabei bleibt den Gremienmitgliedern aber ihre "Herkunft" und ihre Aufgaben im System der Verbrechensbekämpfung bewusst. Eine verstärkte Bürgerbeteiligung wird von den Interviewpartnern allerdings überwiegend skeptisch gesehen und dies mit einer mangelnden Fachkompetenz und Unkenntnis über finanzielle und rechtliche Hintergründe der "Laien" begründet. Schliesslich sehen die meisten der interviewten Gremienmitglieder zwar eine verstärkte Evaluation ihrer Arbeit als sinnvoll und wünschenswert an, erkennen aber auch die Schwierigkeiten hierbei.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass *Henning van der Brink* eine sehr interessante, durchweg ansprechend und gut lesbare Arbeit vorgelegt hat, die mit einem neuen methodischen Ansatz spannende und überzeugende Erkenntnisse über einen bislang kaum betrachteten Aspekt der kommunalen Kriminalprävention liefert. Allerdings ist die Arbeit nicht unmittelbar für die Praxis verwertbar, was als Diplomarbeit allerdings auch nicht ihr Anspruch ist.

Felix Schulz